

Heute vor genau 77 Jahren befreite die Rote Armee das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Die Bilder die sich den Soldaten geboten haben, müssen selbst im Vergleich zu anderen Kriegserlebnissen grauenhaft gewesen sein. Sicherlich konnte keiner der beteiligten Rotarmisten diesen Tag je wieder vergessen.

Doch das Grauen des Krieges war noch lange nicht vorbei. Erst am 8.Mai 1945 endete der 2.Weltkrieg in Europa mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Während im Pazifikraum noch weitergekämpft wurde, hatte man hier auf dem Kontinent das Schlimmste wohl überstanden.

Für die Deutschen aber begann mit dem Ende des Krieges nicht nur eine Zeit der Ungewissheit und des langsamen mühsamen Wiederaufbaus, sondern auch eine Zeit der schweren Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Wenn man an die Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit denkt, stehen natürlich Orte wie Auschwitz, Buchenwald oder vielleicht auch der Mittelbau-Dora im Mittelpunkt. Viele Deutsche flüchteten sich schnell in die bekannte Floskel „Davon haben wir nichts gewusst.“ - Die Verbrechen der Nazi-Zeit, geschahen woanders, in den besetzten Ostgebieten oder versteckt in abgelegenen Wäldern und Stollenanlagen.

Doch es ließ sich nicht leugnen, dass die Verbrechen, welche von Deutschen begangen wurden, ganz nahe waren und es nur schwer zu erklären war, wie man davon „nichts gewusst“ haben sollte. Zu dem in Blankenburg bestehenden System von Lagern für Zwangsarbeiter gibt es keine abschließende Dokumentation. Es ist hier deshalb nur möglich auf einzelne Sachverhalte und Zeitzeugenberichte hinzuweisen.

Bereits 1941 gab es im unmittelbaren Umfeld der “Bergbau-Lothringen AG Blankenburg“, den heutigen “Harzer Werken“, Lager für Zwangsarbeiter, u.a. an der Weststraße und am Kirschberg. Im darauffolgenden Jahr entstand zusätzlich ein Lager für russische Kriegsgefangene.

Auch kleinere Firmen und landwirtschaftliche Betriebe benötigten Zwangsarbeiter zur Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft. So wurden schon früh z.B. im “Gut Voigtländer“, dem “Klostergut Michaelstein“ und dem “Gut Helsingun“ sogenannte “Ostarbeiter“ untergebracht und zur Arbeit verpflichtet.

Ab 1943/44 begann die zweite Phase der Zwangsarbeit in Blankenburg: Teile der Rüstungsproduktion sollten in den vor dem Bombenkrieg geschützten Harzrand verlegt werden. Die "Krupp-AG" verlagerte einen Teil ihrer Rüstungsproduktion als "Bodewerk" in die Nachbarschaft der bestehenden Betriebe. Daneben sollte ein Stollensystem ausgehend vom Walter-Hartmann-Stollen unter dem Eichenberg als "Klosterwerke GmbH" entstehen.

Ein weiteres großes Verlagerungsprojekt war die Schaffung einer Stollenanlage unter dem Regensteinmassiv für die Magdeburger Firma "Schäffer und Buddenberg GmbH", welche die Bezeichnung "Oda-Werke" erhielt.

Das Gasthaus "Helsunger Krug" wurde mit Stacheldraht umzäunt. Im Gastsaal wurden polnische "Ostarbeiter" untergebracht. Auch Franzosen kamen in Gemeinschaftsunterkünften unter. Diese ca. 200 Arbeiter wurden zur Fertigung im "Bodewerk" eingesetzt.

Die für die Bauprojekte nötige Organisation von Zwangsarbeiterlagern wurde nun nicht mehr nur den Firmen selbst überlassen. Etwa 1500 Internierte des von der Gestapo geführten Internierungslagers für „jüdisch Versippte“ mussten ab Mai 1944 unter unmenschlichen Bedingungen die Stollenanlagen der Klosterwerke ausbauen. Ganz in der Nähe befand sich das Lager Waldmühle am Michaelstein, das ab September 1944 mit Häftlingen der Strafanstalt Wolfenbüttel besetzt war. Die vorherigen zwei Monate hatten diese Gefangenen im Kreisgefängnis am Tummelplatz ausgeharrt.

Neben diesen Massenunterkünften entstanden zwei größere KZ-Außenlager unter dem Kommando der SS. Am 23. August 1944 wurde ein Außenlager des KZ-Buchenwald in der "Mönchenbreite" für 500 Internierte errichtet. Deren täglicher Marsch vom Lager zum Arbeitsort erfolgte unter den Augen der Blankenburger Bevölkerung. Ende Oktober 1944 wurde dann das Blankenburger Lager dem in Nordhausen neugegründeten Konzentrationslagerkomplex "Mittelbau-Dora" zugeordnet. Unter den Gefangenen waren 369 junge belgische Widerstandskämpfer, die direkt aus dem KZ Buchenwald nach Blankenburg gebracht worden waren.

Noch am 1. Februar 1945 wurde als Außenstelle des KZ Mittelbau-Dora das Außenlager Blankenburg-Regenstein am Lessingplatz für die "Oda-Werke" eingerichtet. An gleicher Stelle befand sich zuvor ein Kriegsgefangenenlager für italienische Gefangene.

Beide KZ-Außenlager wurden am 6. April 1945 geräumt. Die SS trieb die überlebenden Insassen auf einem "Todesmarsch" in Richtung Elbe. Einige verstarben entkräftet auf dem Marsch bzw. wurden am Straßenrand erschossen. Andere, die auf das Schiff "Kap Arcona" gebracht worden waren, starben bei einem britischen Luftangriff am 3. Mai 1945.

Was bedeutet dies nun für uns heute? Sollten wir unsere Vorfahren verurteilen, sie für das von ihnen geduldete Unrecht, von dem sicherlich auch einige profitiert hatten an den moralischen Pranger zu stellen? Eine Aufarbeitung der Vergangenheit auch im strafrechtlichen Sinne war und ist sicherlich notwendig.

Doch wie hätten wir uns verhalten? Hätten wir wirklich den Mut gehabt, aufzustehen, das Regime offen zu kritisieren, den Menschen, die vor unseren Augen leiden müssen zu helfen? Hätten wir unser eigenes Leben aufs Spiel gesetzt und riskiert die Einzigen zu sein, die sich auflehnen und den ganzen Zorn der Obrigkeit zu spüren bekommen?

So ernüchternd es klingen mag, muss man sich eingestehen, dass auch wir uns wohl kaum anders verhalten hätten. Hoffentlich wären wir selber nicht zu Tätern geworden, ob wir aber mutiger als die vielen Mitläufer gewesen wären, muss man wohl anzweifeln.

Gerade diese Einsicht zeigt uns aber auch, worin heute unsere Aufgabe bestehen sollte: Die Erinnerung an die Vergangenheit wach zu halten und dafür einzutreten, dass ein solches Unrecht nicht noch einmal von deutschem Boden ausgehen darf. Diesem Zweck dienen neben den vielen Erinnerungsorten in unserem Heimatort auch dieser Tag und diese Gedenkfeier.

Der ehemalige deutsche Bundespräsident Roman Herzog formulierte es bei der Einführung des Holocaust-Gedenktages so: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“

Hierfür können wir heute einen kleinen Beitrag leisten.

Vielen Dank.